

C. SCHLAUTMANN | DÜSSELDORF

Der erste gezielte Schlag unter die Gürtellinie trifft Stefan Herzberg am Dienstag exakt um 15.37 Uhr. Arcandors Vorstand mit Zuständigkeit für die Karstadt-Warenhäuser beende seine „Tätigkeit für das Unternehmen“, lässt der soeben ernannte Insolvenzverwalter Klaus Hubert Görg per Agenturmeldung verbreiten. Das Schreiben ist amtlich. „Ad-hoc-Meldung nach § 15 WpHG“, steht über der Ankündigung.

Der zweite Tiefschlag ereilt den 44-Jährigen am Morgen danach. Man habe ihm den Stuhl vor die Tür gesetzt, schreibt eine bundesweite Tageszeitung auf der Titelseite, weil Herzberg „eigenmächtig den Verkauf von Karstadt-Teilen an den Rivalen Metro vorangetrieben habe“. Eine Quelle nennt die Zeitung nicht.

Der Fall müsste eigentlich die Finanzdienstleistungsaufsicht BaFin beschäftigen. Denn tatsächlich hat Stefan Herzberg sein Mandat keineswegs niedergelegt, wie die Meldung vermuten lässt. Im Gegenteil. „Herzberg ist von Görg über die Kündigung mündlich informiert worden und hat sogleich widersprochen“, sagt dem Handelsblatt ein enger Vertrauter von Herzberg, der aus arbeitsrechtlichen Gründen selbst zu dem Vorfall schweigt.

Damit aber bleibt der Karstadt-Chef ganz offiziell Mitglied des Vorstands. „Da müsste er schon selbst das Amt niederlegen“, bestätigt der Essener Rechtsprofessor Sebastian Krause von der Kanzlei KS Rechtsanwälte, „denn auch während des Insolvenzverfahrens ist allein der Aufsichtsrat berechtigt, Vorstände abzuwählen“. Dem Kontrollgremium indes wurde die Personalie erst gar nicht vorgetragen, wie ein Aufsichtsratsmitglied bestätigt. Im Gegensatz zu Herzberg hatten Arcandor-Vorstandschef Karl-Gerhard Eick und vier andere Vorstandsmitglieder am Dienstag ihr Amt niedergelegt.

Bei der Bonner Aufsichtsbehörde BaFin regt sich bislang niemand. Die Formulierung „beenden ihre Tätigkeit für das Unternehmen“ lasse auf eine Handlung „irgendwann in der Zukunft“ schließen, meint dazu eine Sprecherin.

Mehr Gedanken über die Ad-hoc-Formulierung hat sich dagegen das Büro von Insolvenzverwalter Görg gemacht. „Organschaftlich können wir Herzberg als Vorstand zwar nicht abberufen“, räumt ein Sprecher ein, „da für aber seinen Dienstvertrag beenden.“ Er bekomme damit kein Gehalt mehr. Das deutsche Recht sei in diesem Fall eben etwas „unsauber“.

Dass Herzberg, ein energiegeladener Manager mit breiten Schultern, zurückgegeltem Haar und leichtem niederdeutschen Akzent sich davon einschüchtern lässt, halten Vertraute wie sein Düsseldorfer Personalberater Stefano Sorice für unwahrscheinlich. „Herzberg wird sich dagegen rechtlich wehren“, sagt er, „das ist sicher“.



## Bitteres Nachspiel

Fotos: action press, PR

### Nach Eröffnung des Insolvenzverfahrens plant Arcandor ohne Karstadt-Chef Stefan Herzberg. Der wehrt sich gegen den Rauswurf.

Für kaum weniger Aufregung sorgt die kolportierte Begründung des Rauswurfs, nach der Karstadt-Chef Herzberg angeblich als U-Boot für die Metro-Tochter Kaufhof tätig gewesen sein soll. Kurz vor dem Insolvenzantrag von Arcandor hatte Metro-Chef Eckhard Cordes sein Interesse erklärt, zwei Drittel der Karstadt-Standorte zu übernehmen und der konzerneigenen Warenhaus-Tochter Kaufhof zu unterstellen. Den Plan aber wies Karstadts Konzernholding Arcandor zurück. Auch Insolvenzver-

walter Görg will Karstadt als Ganzes erhalten. Dass Herzberg insgeheim den Plan hintertrieben haben soll, hält Betriebsratschefin Christina Schubert für absurd. „Der hat nie im Leben mit Kaufhof verhandelt“, erklärt sie auf Anfrage. Herzberg habe sich massiv für den Erhalt von Karstadt eingesetzt. „Das ist alles eine bössartige Unterstellung.“

Auch anderen Karstadt-Managern kommt die Begründung spanisch vor. „Da Metro nur an einzelnen Standorten interessiert gewesen wäre und nicht an der Übernahme des Karstadt-Managements, hätte sich Herzberg damit ins eigene Fleisch geschnitten“, sagt ein Essener Konzernkollege. Bei Metro heißt es dazu lapidar: „Es gibt keine Verhandlungen mit Karstadt oder Arcandor.“

Bei der Metro gilt Herzberg ohnehin als Persona non grata. Der damalige Konzernchef Hans-Joachim Körber hatte den studierten Betriebswirt vom Hagener Wettbewerber Douglas einst zu Kaufhof geholt – angeblich mit einer Ablösesumme von einer Million Euro als Ausgleich für den laufenden Anstellungsvertrag. Weil ihm jedoch der Weg an die Kaufhof-Spitze verwehrt blieb, kündigte Herzberg zwei Jahre später den Wechsel zum Wettbewerber Arcandor an. Vergrätzt beharrte Körber auf dem An-

stellungsvertrag. Erst nach vielen Monaten Wartefrist ließ er ihn ziehen.

Der Grund für den Rauswurf könnte in Wahrheit ein anderer sein. Karstadt-Manager berichten, Görgs Beauftragter Rolf Weidmann bugsiere

derzeit den Sanierungsberater Thomas Fox an die Spitze der Warenhauskette. Der hatte einen ähnlichen Job bereits bei der Drogeriekette „Ihr Platz“ absolviert und schockte zuletzt die Karstadt-Belegschaft mit markigen

Sprüchen. Weder Weidmann noch Fox waren gestern zu einer Stellungnahme bereit. Die Zeiten, in denen Herzberg die Filialen besuchte und um Solidarität bat, scheinen vorbei. Fox bevorzugt den Kommandoton.

### Stefan Herzberg

1965 Er wird am 4. Juni geboren.

1992 Nach dem Betriebswirtschaftsstudium beginnt er als Controller bei der Ruhrkohle Handel GmbH in Düsseldorf. Dort macht er schnell Karriere.

1996 Herzberg wechselt zur Metro als Assistent des langjährigen Chefs Hans-Joachim Körber.

2003 Er wird Sprecher der Geschäftsführung der zur Douglas-Holding gehörenden Juwelierkette Christ.

2005 Metro holt ihn als Vorstand für Verkauf und Bau zur Warenhaus-Tochter Kaufhof.

2007 Herzberg wechselt zu Karstadt-Quelle (Arcandor). Dort tritt er in die Geschäftsführung der Versandtochter Neckermann ein.

2008 Er wird Karstadt-Chef und rückt in den Arcandor-Vorstand ein.

### PERSONALIEN

DEUTSCHE POST  
**Scott Price** (49), seit Juli 2007 Europa-Chef von DHL Express und zuvor für DHL in Asien tätig, hat den Konzern überraschend verlassen. Mit Wirkung zum 1. September habe Post-Express-Vorstand **Ken Allen** die Position übernommen, bestätigte ein Post-Sprecher gestern dem Handelsblatt. Branchenexperten gehen davon aus, dass Allen mit der Entwicklung des Europa-Geschäfts unzufrieden ist. Im ersten Halbjahr brach der Umsatz in dieser Region um knapp 20 Prozent ein. | agr

ST-ERICSSON  
**Gilles Delfassy** übernimmt im November den Chefposten beim Handy-Chiphersteller, einem Gemeinschaftsunternehmen des schwedischen Mobilfunkausrüsters Ericsson und des größten europäischen Halbleiterkonzerns STMicroelectronics. Delfassy war 28 Jahre lang bei Texas Instruments und hat dort das Geschäft mit Mobilfunk-Chips aufgebaut. Danach arbeitete er zwei Jahre lang als Berater für Technologieunternehmen. Der bisherige ST-Ericsson-Chef Alain Duthiel geht zu Ericsson zu STMicroelectronics. | dpa

TANDEM COMMUNICATIONS  
**Malisa Scott**, langjährige Geschäftsführerin von Sony Pictures Home Entertainment in Deutschland (SPHE), verlässt ihren alten Arbeitgeber und wechselt zur Filmproduktionsgesellschaft Tandem Communications als Partnerin und Chief Operating Officer. Scott stand 15 Jahre an der Spitze von SPHE, davor arbeitete sie als Medienmanagerin bei Walt Disney. | HB

## Mit der Nase im Wind

Salvatore Basile bringt Luxusyachten-Hersteller Ferretti wieder auf Kurs

KATHARINA KORT | MAILAND

Im Sommer wollte Salvatore Basile in Sardinien Freunde mit dem Boot treffen. Doch dann kam dem 57-Jährigen sein 4,70 Meter langes Motorboot angesichts der 25-Meter-Yacht der Freunde doch etwas mickrig vor. „Meine Frau und ich haben uns fürs Auto entschieden“, erzählt er – und lächelt unter seinem grauen Schnauzbart.

Seit Basile Ende Juli seinen neuen Posten als Vorstandschef des italienischen Luxusyachten-Herstellers Ferretti angetreten hat, haben sich für ihn die Dimensionen geändert. „Bisher habe ich von meinem Boot in Sardinien gesprochen. Seit ich bei Ferretti bin, nenne ich es meinen Kahn“, sagt der gebürtige Sizilianer, der seit fast 40 Jahren in Norditalien lebt. Schließlich gehören zu Ferretti Marken wie die Stil-Ikone Riva, die Glasfaseryachten von Pershing und die Sportfischer-Yachten Bertram aus Florida. Den Kunden in Dubai verkaufen die Italiener Yachten von bis zu 85 Meter Länge für zweistellige Millionenbeträge. Basile: „Ich nenne das Schiffe, die nennen das Boote.“

Basile hat sich keine einfache Aufgabe ausgesucht. Ferretti, das mit einer Milliarde Euro Umsatz im letzten veröffentlichten Geschäftsjahr bis August 2008 und 3 000 Mitarbeitern zu den drei größten Luxusyachten-Bauern weltweit gehört, hat schwere Zeiten hinter sich. Zehn Jahre hat das Unternehmen in den Händen von Private-Equity-Investoren verbracht und saß Anfang des Jahres auf Schulden von über einer Milliarde Euro.

1998 hatte Permira Ferretti gekauft, es 2000 am Kapitalmarkt platziert und es zwei Jahre später wieder von der Börse genommen. 2006 verkaufte

Permira die Mehrheit an den Private-Equity-Konkurrenten Candover für 1,7 Mrd. Euro und behielt nur noch eine Minderheit. Candover hatte die Übernahme über Kredite finanziert, und als Ferretti diese in der Krise nicht mehr bedienen konnte, kam die Schiefelage des Unternehmens aus dem Städtchen Forlì unweit der Adria Anfang des Jahres ans Licht. Das Management schlug vor, die Schulden zu restrukturieren und das Kapital zu erhöhen. Doch die Private-Equity-Investoren zogen es vor, ihr Investment komplett abzuschreiben. Der Gründer Noberto Ferretti und einige Manager dagegen trugen im Juli 70 Mio. der insgesamt 84 Mio. Euro schweren Kapitalerhöhung, und der Schuldenberg halbierte sich auf 550 Mio., indem die Kredite in Beteiligungen gewandelt wurden. Mit Mediobanca, die nun 8,8 Prozent hält, sitzt ein starker finanzieller Partner im Boot.

Basiles Aufgabe ist es nun, Ferretti operativ wieder auf Kurs zu bringen – in äußerst schwierigen Zeiten für Luxusanbieter. Denn die Finanzkrise hat auch die Yachten nicht verschont: Im vergangenen Jahr brach der Markt um fast ein Drittel ein. Dennoch ist Basile optimistisch: „Ich erhalte Signale, dass es wieder aufwärts geht“, sagt er. Dabei verschiebe sich die Nachfrage: In den Boomzeiten hätten etwa Invest-

mentbanker eher kleinere Luxusyachten nachgefragt. Jetzt dagegen kehren die wirklich Reichen zurück und liebäugeln wieder mit einem neuen 40-Meter-Schiff. Ob seine Vorahnung mehr als ein Bauchgefühl ist, hofft Basile in der kommenden Woche zu erfahren, wenn er auf die Bootsmesse in Cannes reist.

Produktionszahlen wie vor der Lehman-Pleite, als Ferretti 430 Yachten im Jahr verkaufte, will Basile nicht erreichen. Ihm würde es genügen, wenn Ferretti jährlich 250 bis 300 Boote ausliefert – vielleicht schon im kommenden Jahr. Erfahrung im Luxus- oder Schiffsgeschäft hatte Basile keine: Er leitete unter anderem den zur deutschen ZF-Gruppe gehörenden Getriebehersteller MPM. Das Gehabe vieler Luxus-Manager geht ihm daher ab. Mitarbeiter bezeichnen den BlackBerry-Abhängigen als „easy“ und loben seine „industrielle Erfahrung“.

„Ich weiß nichts über Nautik“, gibt er offen zu. „Aber ich weiß, wie man Unternehmen führt, die Strukturen ähneln sich.“ So hat er bei Ferretti bereits die Organisation gestrafft. Er schließt auch nicht aus, sich von einer der neun Marken zu trennen. Aber für Entscheidungen sei es zu früh. Den Geschäftsplan will er erst nach den großen Bootsschauen in den kommenden Wochen festlegen.



Ferretti-Chef Salvatore Basile rechnet schon bald mit einem Ende der Flaute auf dem Bootsmarkt.